

## Leseprobe

### Verloren - Thriller

Hrg.: 14 EPV-Autoren

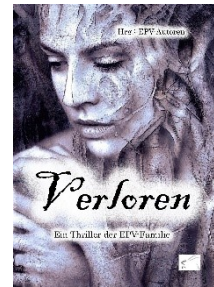
ISBN: 978-3-96174-087-1

Paperback, Format 14,5 x 20 cm, 240 Seiten

Juni 2021

VK: 11,95 €

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



Völlig außer Atem hält Leo erst einmal in einer Tordurchfahrt an. Er weiß, dass er noch lange nicht weit genug gekommen ist. Sollte die Polizei kurzfristig eine Großfahndung einleiten, werden sie ihn garantiert in kürzester Zeit erwischen. Er ist sich sicher, dass der Beamte an seiner Laube sein Gesicht gesehen hat. Dass dessen Kollege sich jetzt in den ewigen Jagdgründen befindet, hilft ihm somit auch nicht weiter. Und verdammt noch mal, die haben seinen abgelaufenen Personalausweis, also wissen sie jetzt, wer er ist. Und das alles nur wegen so einem dahergelaufenen Kleinganoven, der nichts anderes zu tun hat, als in Gartenlauben einzubrechen und Dinge zu klauen, die die Welt nicht braucht. Er muss auf jeden Fall weiter, zumindest aus Pankow heraus, und sich dann erst einmal eine vorübergehende neue Bleibe suchen. Was wird aus Theodor? Leo ist sich bewusst, dass er ihn nie wieder sehen wird. Garantiert wird die Polizei ihn mitnehmen und dem Tierschutz in Obhut geben. Vielleicht findet er auf diesem Wege ein Zuhause, wo er glücklicher wird als bei ihm. Leo hastet zu der U-Bahn-Station gleich an der Ecke, läuft die Treppe hinunter und sucht den Schutz eines Pfeilers am hell erleuchteten Bahnsteig. Dort klappt er den Kragen seines Anoraks hoch und bedeckt damit einen Teil seines Gesichts, um möglichst nicht erkannt zu werden. Als er den Zug besteigt, hält er sich in der Nähe des Einstiegs auf, um am Bahnhof Zoo so schnell wie möglich die S-Bahn in Richtung Berlin-Gesundbrunnen zu erreichen. Zumindest für einige Tage will er dort in der Bunkerwelt am Humboldthain Unterschlupf finden. In den verwinkelten Gängen und Kammern des riesigen Bunkersystems kennt er sich aus wie kein anderer. Ja, er kennt dort Räumlichkeiten, von denen nicht einmal die Führer, die Tag für Tag unzählige Touristen durch die Anlage führen, etwas wissen. Leo ist sich bewusst, dass er unter den gegebenen Umständen auf Dauer nicht mehr in Berlin bleiben kann. Er sieht bereits sein Phantombild überall in der Stadt, Fahndungsaufrufe in den sozialen Netzwerken, und jeder in Berlin würde ihn sofort erkennen und bei der Polizei anzeigen. Für wenige Tage kann er sich vielleicht in den Bunkerwelten verstecken, aber das ist keine Dauerlösung. An der S-Bahn-Station Gesundbrunnen steigt er aus und verlässt schleunigst, aber möglichst unauffällig den Bahnhofsbereich. Er hat Glück, die Passanten nehmen keinerlei Notiz von ihm. Leo lässt den vergitterten Haupteingang der Bunkerwelt links liegen und wendet seine Schritte dem bewaldeten Hügel des Humboldthains zu. Wenige Jogger kommen ihm entgegen, die Blicke konzentriert auf den Weg gerichtet. Sie nehmen ihn kaum wahr, sodass er problemlos den riesigen Flakturm erreicht – jenes unübersehbare Mahnmal an die Schrecken und Gräuel des zweiten Weltkriegs an der Nordseite des Humboldthains.

∞

Horst Fabrys und Stefan Müller erreichen die Kleingartenanlage in Pankow und nähern sich der äußerlich recht heruntergekommenen Laube, die in den letzten Jahren das Heim von Leo und seinem Hundchen gewesen ist. „Sag mal, Müller, könntest du in so einem Schuppen wohnen?“ Fabrys rümpft seine Nase.

„Ne, Herr Fabrys, da ziehe ich doch meine einfache, kleine, aber gemütliche und komfortable Junggesellenbude vor. Und wenn dann demnächst Marie zu mir zieht, wird es erst richtig kuschelig.“

Den letzten Satz registriert Fabrys nur noch äußerst desinteressiert. Zwei Streifenbeamte, die während des Vorfalls am frühen Morgen als Verstärkung hinzugekommen waren, begrüßen die Kriminalisten: „Moin, Kollegen. Die Hütte ist sauber, gehen Sie ruhig rein.“

„Vorab, wie steht es denn um den verletzten Kollegen?“, fragt Stefan Müller.

„Der Notarzt war Gott sei Dank schnell genug da. Den Kollegen Özbay hat es zwar ziemlich übel erwischt, aber er wird es überleben, sagt der Doc. Drücken wir ihm die Daumen.“

Zwischenzeitlich entfernt Fabrys das Siegel an der Laubentür, stößt sie auf und wendet sich mürrisch Stefan zu: „Bor, Müller! Jetzt komm, wir sind hier zum Arbeiten und nicht zum Quatschen!“ Gemeinsam betreten die beiden Beamten die Laube, und was sie sehen, verschlägt ihnen zunächst einmal die Sprache. Im Gegensatz zu ihrem Äußeren sieht es in der Laube recht sauber und aufgeräumt, nahezu gemütlich aus. Insbesondere fallen Fabrys die unzähligen Frauengesichter auf, die als Fotos und Zeichnungen die Wände fast wie tapeziert bedecken. Ganz besonders fällt ihm eine große Zeichnung im Querformat ins Auge: Das Gesicht einer jungen Frau, die ihren Kopf ein klein wenig neigt und nach unten schaut. Nur ein Teil des Kopfes ist zu sehen sowie die Schultern, die von zwei Händen berührt werden. Sind es die Hände der jungen Frau oder doch fremde Hände? Die rechte Hälfte des Bildes ist einfach nur dunkler Raum ... eine Höhle? Ein Kirchenraum? Ein dunkler dichter Wald? Fabrys ist nahezu gefesselt von der Ästhetik des Bildes und kommt ins Träumen.